

# Beilage zu Nr. 152 des Grenzjägers.

Neuenbürg, Donnerstag den 26. September 1895.

## Württemberg.

**Geislingen, 20. Sept.** Die gestrige Monatsversammlung des Gewerbevereins eröffnete der Vorstand, Zeichenlehrer Ziegler, mit einem ausführlichen Bericht über die Wanderversammlung in Jöhly, bei der er als Vertreter des Vereins sich beteiligt hatte. Die Aufmerksamkeit der Versammlung wurde sodann gelenkt auf den neuesten Krebschaden unserer Zeit, die Bahnhofsautomaten, wodurch ein lebhafter Meinungsaustrausch veranlaßt wurde, dessen Ergebnis ein einstimmiges Verdammungsurteil über diese die Jugend entstellende Einrichtung war. Die Bemühungen des Vorstands, für den hiesigen Automaten wenigstens die Sonntagsruhe durchzusetzen, fanden den lebhaftesten Beifall. (Nebenbei mag hier bemerkt werden, daß z. B. in Jöhly die Automaten auf Anordnung des Stadtschultheißenamts während der Zeit der Sonntagsruhe geschlossen werden.)

**Leonberg, 23. Sept.** Bei dem gemeinschaftlichen Amt fliehen die Gaben von auswärts für die Brandbeschädigten reichlich ein. Bis jetzt sind etwa 7000 M an Geld eingegangen. Wie bald noch mehr nachfolgen! (S. M.)

**Leonberg, 19. Sept.** Nach 18jähriger Wirksamkeit hier verläßt uns heute Forstrat Herdogen, um mit seiner Familie nach Stuttgart überzusiedeln. Mit Rücksicht auf das große Brandunglück wurde von einer größeren Abschiedsfeier abgesehen; nur ein kleinerer Kreis von Freunden und Bekannten sammelte sich gestern Abend um den Scheidenden. Wie verlautet, soll nun das Forstamt hier eingehen und nach Stuttgart verlegt werden. Es ist aus diesem Grunde von Seiten der Stadt geplant, das große, geräumige Forsthaus den Winter einer Anzahl abgebrannter Familien zur Verfügung zu stellen, ein Entgegenkommen, das von den Abgebrannten allseitig dankbar aufgenommen wird.

**Mühlacker, 23. Sept.** In der benachbarten badischen Gemeinde Niefern ist eine interessante Entdeckung gemacht worden. Bei der Restaurierung der dortigen Kirche, eines aus dem 11. Jahrhundert stammenden Gotteshauses, wurde die Wahrnehmung gemacht, daß sich im Chor der Kirche Freskogemälde befinden, die vermutlich nach der Reformierung der Gemeinde Niefern überträgt, also der Bilderstürmerei jener Zeit zum Opfer gefallen sind. Der Ortsgeistliche benachrichtigte die Kultministerialabteilung der badischen Regierung und auf Anordnung derselben ist ein sachverständiger Künstler von Freiburg eingetroffen, dessen Aufgabe es ist, die Malereien mit der nötigen Vorsicht bloßzulegen. Die Einwohner Niefern's geben sich der Hoffnung hin, daß ihre Kirche künftighin einen bedeutenden Anziehungspunkt für Fremde bilden würde.

**Aalen, 25. Sept.** Gestern Abend wurde von dem vorgestern abgebrannten Gasthof zum Hasen in Oberlochen eine massive Stiebelwand eingerissen; dabei wurden 2 Feuerwehrleute getötet und 1 schwer verletzt.

**Tübingen, 25. Sept.** Die Stadtgeniebat hat ca. 25 Ztr. Hopfen zu 85 M p. Ztr. verkauft.

**Ulm, 24. Sept.** Auf dem hiesigen Güterbahnhof stehen heute 20 Waggons österreichisches Rostobst zum Preis von 6 M 50—6 M 70 per Zentner. Der Handel ist flau.

**Stuttgart, (Landesproduktendirekt. Bericht vom 23. September von dem Vorstand Fritz Kreglinger.)** Auf dem Getreideweltmarkt hat sich in der abgelaufenen Woche wenig Neues zugetragen, die Preise konnten eher gegen Vorwoche etwas profitieren; es scheint doch, als ob wir einer Besserung entgegengehen, denn die Exportländer ergreifen jede Gelegenheit, höhere Forderungen zu stellen, sobald Amerika etwas steigende Kurse meldet. Es fanden auch in der letzten Woche wieder größere Abschlüsse in Weizen statt. Die süddeutschen Märkte sind schwach bejahrt ohne Preisänderung. — Der heutige Hopfenmarkt war mit 235 Ballen besetzt, jedoch von Käufern nicht entsprechend besucht. Es wurden daher nur 120 Ballen zum Preise von 50

bis 85 M p. Ztr. abgesetzt. Weizen prima gefragt, aber wenig vorhanden. Wir notieren per 100 Kilogramm: Weizen, Ajima 15 M 50 J, La Plata 15 M 50 J bis 18 M — J, Rumänier alt 15 M 50 J, do. neu 15 M 50 J bis 16 M — J, Orka 15 M 25 J bis 15 M 50 J, Landhafer 11 M 40 J, La Plata-mais 11 M 25 J, Weizenmais 11 M 25 J bis 11 M 50 J. — Weizenpreise per 100 Kilogr. incl. Sach bei Wagenladung: Weizenweizen.

**Stuttgart, 24. Septbr. Kartoffelmarkt** am Leonhardplatz. Zufuhr 1000 Ztr., Preis per Zentner 2 M 70 J bis 3 M — J. — **Krautmarkt** am Marktplatz. Zufuhr 3000 Stück Silbertraut, 16 M — J bis 22 M — J per 100 Stück.

## Ausland.

Der Kaiser von Oesterreich hielt in Klausenburg an eine von ihm empfangene Deputation der römisch-katholischen Geistlichkeit Siebenbürgens eine Ansprache, in Erwiderung auf die Begrüßungsrede des Bischofs Leonhard. Der Monarch betonte, er betrachte die ihm aus dem Munde des Bischofs gewordenen loyalen Versicherungen als ein starkes Pfand dafür, daß auch der römisch-katholische Klerus ihn in seinen auf den Schutz der kirchlichen wie der staatlichen Interessen gerichteten väterlichen Bestrebungen stets mit dem traditionellen Patriotismus unterstützen werde.

Im gemüthlichen Wien geht's zur Zeit ziemlich ungemüthlich zu, die Neuwahlen zum Gemeinderate haben in weiten Bevölkerungskreisen Wiens große Aufregung hervorgerufen, wozu sich jetzt auch Arbeiterunruhen gesellen. Zu ernstem Auslaufen führte am Sonntag eine im Prater abgehaltene und von mehr als 8000 Personen besuchte Arbeiterversammlung, in welcher mehrere Redner zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechtes sprachen. Während des Abmarsches erfolgten wiederholte Zusammenstöße der Demonstranten mit der Sicherheitswache, wobei 28 Personen verhaftet wurden; ein Polizeieigent erhielt leichte Verletzungen. — Am Samstag fand im zehnten Wiener Bezirk die daselbst notwendig gewordene Stichwahl im dritten Gemeinderatswahlkörper statt, welche den Sieg der beiden antisemitisch-deutschnationalen Antisemiten Schrabauer und Sauerborn über ihre liberalen Gegner ergab. Die Deutschliberalen haben also von den 46 Gemeinderatsmandaten der dritten Wahlcurie kein einziges zu erlangen vermocht.

In Rom nehmen die Festlichkeiten anlässlich der 25jähr. Wiederkehr des Jahrestages der Einnahme Roms noch immer ihren Fortgang. Am Samstag veranstalteten zahlreiche rabulale Vereine einen großen Aufzug nach dem entfalteten Garibaldi-Denkmal, wo Kränze niedergelegt und patriotische Ansprachen gehalten wurden. Am Sonntag vormittag weiheten der König und der Kronprinz die neue Humbertbrücke über den Tiber und dann das Denkmal Cavour's im Beisein einer großen Volksmenge ein. Am nachmittag empfing das Königspaar Abordnungen von 400 Arbeitervereinen, abends war im Quirinal große Galafest zu 300 Gedecken und später wurde auf der Tiber ein Feuerwerk abgebrannt.

Aus Petersburg wird berichtet, ein Leitartikel des Herald über Frankreich militärische und politische Wiedergeburt weist ausdrücklich darauf hin, daß Lobanow seine Reise nach Frankreich keineswegs als gewöhnliche Urlaubs- oder notwendige Badereise bezeichnet habe. Ferner wird betont, zahlreiche russische Kreise erwarteten diesmal bestimmt den Abschluß des französisch-russischen Schutz- und Trugbündnisses. Auf der Rückreise werde Fürst Lobanow in Berlin Aufenthalt nehmen.

Die Boss. Zig. meldet aus Paris: Fürst Lobanow und der französische Minister des Auswärtigen Hanotaux hatten eine lange Unterredung, wie gerüchweise verlautet über den geplanten Besuch Zares in Moskau, dem gegebenenfalls ein Gegenbesuch des Zaren in Paris nach der Krönung folgen soll.

**Antwerpen, 22. Sept.** Vier maskierte Räuber drangen in das Schloß Kessel, ermordeten

den Gutsbesitzer Bult, dessen Frau und Kinder und raubten große Geldsummen. Die Räuber wurden verhaftet.

**Genf, 23. Sept.** Ein mit drei Herren und fünf Damen besetztes Segelboot, das keine Lichter führte, wurde gestern Abend vor dem Hafen Césigny durch das Dampfboot „Aigle“ in den Grund gehohrt. Trotz rascher Hilfe seitens des Dampfers und anderer Boote konnten nur zwei Männer gerettet werden.

**New-York, 23. Sept.** Die einflussreichsten hiesigen Zeitungen nehmen ganz offen die Partei der Insurgenten auf Cuba. Die „Sun“ befürwortet heute in einem auffällig gedruckten Leitartikel die Anerkennung der Insurgenten als freisührende Macht seitens der Regierung der Vereinigten Staaten und fügt hinzu, daß es eine moralische Verpflichtung des Präsidenten sei diesem Verlangen des amerikanischen Volkes Ausdruck zu geben.

## Unterhaltender Teil.

### Der schwarze Jakob.

Eine Vorgeschichte von A. v. Gahn.  
(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Man hatte die Annemarie nach drei Tagen begraben, nachdem alle Formalitäten erfüllt waren und die Aerzte nachgewiesen, daß sie den Erstickungstod erlitten.

In der ganzen Gemeinde herrschte aufrichtiges Wehklagen über den Unglücksfall und kein Erwachsener war im Umkreis, der sich die Unglücksstelle nicht angesehen und den gräßlichen Abschnitt in der Sandschicht nicht mit Schauern betrachtet hätte, von dem der Klumpen sich löst und auf das blühende junge Leben niedergestürzt war. Man hatte die Annemarie so gern hab.

Keiner schien unglücklicher als die Gundaferin, deren Wehklagen schier kein Ende nehmen wollten.

Aber Jakob, der Zeuge des schrecklichen Ereignisses gewesen, war dennoch der meist Betroffene. Denn, als nach Wochen endlich, der erste, leidenschaftliche Schmerz der Gundaferin milderer Trauer wich, sah man ihn immer noch ebenso bleich und stumm umhergehen. Raun, daß er das Notwendigste ab und an der Hände Werk noch hin und wieder dachte.

Obst verschloß er sich Tagsüber in seiner Kammer und die Mutter, die kopfschüttelnd hinter der Thür lauschte, — hätte sie doch solche anhaltende Trauer bei Alois, der sich besser in das Schreckliche gefügt, begreiflicher gefunden, — hörte ihn stöhnen und klagen und bitterlich schluchzen.

Das ging so Monate dahin und da es immer nicht anders werden wollte und der Jakob auch für Tonerl, die jetzt Sonntags herüber kam, kein gutes Wort fand und scheu und ängstlich vor ihr that, als sähe er sie zum ersten Mal und 's ganz dem Alois überlieh den lieben Gast zu unterhalten, als hätte er 's schier vergessen, daß ihm die Tonerl mehr sein müßt, als Alles in der Welt, da sprach die Gundaferin mit des Tonerls Vater und wußt's ihm vorzustellen, wie's nötig sei, daß seines Dirnch's beständige Nähe auf den Trübsinn des Jakob wirkte, so daß er 's einsah und es zugab, daß Tonerl auf längere Zeit in den Gundaferhof übersiedelte. Dem Tonerl aber schärft sie 's in mütterlicher Herzensangst in's Gewissen, daß sie den Jakob gesund zu machen suchen müßt.

Und das Tonerl gab sich Anfangs redlich Mühe. Sie sprach mit Jakob und suchte ihn allenthalben auf, bei der Arbeit, die er nur spärlich angriff und im Garten hinten an der Felsenwand.

Aber der Jakob wich ihr aus, wo 's nur anging und trauernd klagte sie's dem Alois. Der aber tröstete sie und war so lieb und gut mit ihr, daß sie 's wieder warm in ihrem geängstigten, jungen Herzen werden fühlte.



„Der Jakob würd' schon wieder anders werden“, hatte er gesagt und ihr die Hand gedrückt und sie lieb angesehen und gemeint, er wär' im Stand' gleich sein Leben für sie hinzugeben.

Aber der Jakob wurde nicht anders. Das sah endlich auch die Gundakerin betrübt ein und da sann sie 's aus, daß es so auch noch nicht gut genug war, daß die Tonerl des Jakobs Frau sein mußte, um ihm die rechte Trösterin in seinem schweren Kummer zu werden.

Der Sturzelbauer, der die vernünftige Frau schätzte, gab auch das zu, wenn 's ihm auch am Herzen gelegen hatte, das Tonerl wenigstens ein Jahr noch, ganz für sich zu behalten.

Die Gundakerin sagte es dem Jakob, von neuer Hoffnung erfüllt, daß sie's am Besten hielt, wenn er das Haus verlasse, und daß die Tonerl schon bereit sei, ihm ganz anzugehören, und daß er in der fremden Umgebung, auf dem Sturzhof, das Leid endlich vergessen würde.

Da aber fuhr der Jakob wie rasend auf, sah die Mutter wild an und griff sich an den Kopf und schrie, ob sie ihn für wahnsinnig halte und ob sie meine, er wolle sich der Hölle bei lebendigem Leibe in den Rachen stürzen und fragte schreiend, was ihn die Tonerl anging.

Als die Mutter ihn darauf an den Schultern packte und verzweifelt rief: „Jakob, hast' Dein Verstand net mehr, oder sag' was hast'? Und sie flüsternd fortfuhr: „Hast' am End' die Annemarie a so lieb gehabt wie der Alois?“ Da flammte wildes Entsetzen in des Jakobs Blicken auf und zurücktaumelnd ächzte er: „Nuatta, willst mi verderben?“

Dann zuckte er zusammen, sah sich scheu um und stöhnte dumpf: „Nicht' nur die Hochzeit an, Nuatta“, — und hatte sich losgerissen und war hinausgestürzt.

Den Berg war er hinaufgelaufen, an dem das Blockhaus lehnte und wie ein rasender Stier durch das dürftige, krüppelige Gebüsch gebrochen, bis der Weg plötzlich alle war und vor sich hinunter in den Abgrund starnte, in dem sich, zwischen wilden Felszacken der Gebirgsbach hinschlängelte.

Dort hatte er gestanden, eine Stunde und länger und hinuntergestarrt.

Dann war er umgekehrt und hatte gellend aufgelacht und laut geschrien, daß die Feiglinge gar so feige seien! — — —

Und dann war ein Tag gekommen, ein grauer, düsterer Tag, an dem der Himmel regenschwer und über den Bergen hing und der Sturm heulte.

Aber es war ein lustiger Tag, denn dem Jakob spielten die Fiedeln zum Tanze auf.

Und er hatte es vermocht, hatte das Tonerl in wildem Tanmel gedreht und gejuchzt, — laut, zur Decke empor, nur daß es wie ein Schluchzer klang.

Die Leute aber blickten befriedigt drein. Er hatte es so recht gemacht und seine Herzensfreude gezeigt, daß die Tonerl morgen sein Weib werden sollt.

Dann hatte er sich fortgeschlichen — vor die Thür — in die Nachtlust hinaus und hatte in den Sturm hinausgehört und sich gefragt, ob er 's noch weiter schaffen würde.

Die Mutter war ihm gefolgt, hatte seine Hand gefaßt und gesagt, er dürfe nicht fortbleiben von der Braut und als er schwer aufseufzte und fragte: „Nuatta, lönn' wir no net heim?“ da hatte ihn die Gundakerin hineingezogen und ihn der Tonerl gerade in die Arme geschoben. Und da war es weiter gegangen im Bohgebrumm und schneidenden Fiedelgeschrei, daß ihm das Herz weh that und es ihm wie ein Mühlrad im Kopf herumging, und ihm die Brust einschnürte, daß er schreien wollte und konnte nicht.

Aber dann war doch eine Stunde gekommen, wo es finster und still wurde.

Nur der Mutter gedämpftes Plaudern raunte wie ein murmelndes Bächlein neben ihm her, als er mit ihr zum Gundalerhof hinabschritt.

Alois, der auf der andern Seite ging, war stumm.

Große, warme Tropfen fielen wie Thränen vom Himmel herab, auf seine Stirn und der

Sturm strich wütend zwischen den Felsen hin und drängte sich rascher vorwärts, als wollte er sie geschwinde unter Dach bringen.

Und er hatte es gut gemeint der Sturm. Raum waren sie auf dem Hof angelangt, da brach ein Wetter los, wie es seit Menschen-gezeiten nicht mehr über die heimischen Berge hingestrichen war. Blitz um Blitz zuckte nieder und Schlag um Schlag krachte der Donner dazu. Der Sturm aber raste und pritschte die Wasserfluten, die vom Himmel strömten, gegen die Wände des Hauses und die Scheiben, daß sie unter dem massigen Druck bersten zu wollen schienen. Dampf grollte es dazwischen von den Bergen herab. Bäume brachen, lojes Geröll rollte über die Felsen und der aufschwellende Bach jagte an der Vorderfront des Hauses vorüber und wälzte sich, in gurgelndem Rasen, schäumend und tosend in seinem Bett dahin.

Alois und die Mutter saßen mit gefalteten Händen, angstbleich und zitternd, in der gemeinschaftlichen Stube und horchten auf das Wüten der entfesselnden Naturgewalten.

Jakob aber lag in seiner Kammer und rang den Kampf der Verzweiflung. —

Die Höllennacht ging hin und der Morgen blickte grau durch die regenfeuchten Scheiben. Der Sturm aber hatte sein Vieh eingestellt und nur des Baches wildes Gebräus, der in mächtigen Bogen hinstürzte, brach sich, wie ein endloser Tusch an den Felswänden.

Da erhob sich Jakob vom Lager, auf das er sein Antlitz schlaflos gepreßt und schlich zur Thür. Er wollte es noch einmal da oben wagen und hinunterblicken in die Tiefe. Vielleicht daß ihm heute ein Augenblick gnädig war.

Draußen aber waren sie auch schon munter geworden.

Er hörte die Mutter vor der Hausthür reden und dann des Alois Stimme, und als er hervortrat, rief ihm der Alois entgegen:

„Da, schau her, Jakob, was das Wetter angericht hat. Das Wetter hat gar den Fackelfelsen von der Sandgruben fortgerissen und hier herunter geschleudert, vor unsere Thür, daß man schier meinen Wonn' der Herrgott selber hab' ein Einsch'n gehabt und ihn aufgehalten, daß er net grad' in unser Haus eingebrochen ist.“

Der Jakob sagte nichts. Er sah den Felsen starr an, lehnte sich an die Wand und wischte sich die Stirn, als wäre sie ihm feucht geworden. Aber es regnete nicht.

Dann bedeckte er sein Gesicht mit den Händen, und verharrte regungslos und sah nicht, daß etwas Dunkles vom Baum herunterflog und sich auf den Felsen setzte, auf die andere Seite, die dem Bache zugekehrt war.

Und plötzlich rief's: „Jakob!“ mit haltsam fremden Klang „Jakob!“

Jakob fuhr auf, blickte wild umher und starrte dann nach dem Felsen. Und da rief es noch einmal: „Jakob! Jakob, wo bist du?“

Da stieß der Jakob einen Schrei aus, wie ihn eine menschliche Brust sonst nicht findet, daß die Gundakerin und der Alois zurücktaumelten und die halbtote Magd schlurfend aus der Küche herbeikam.

Und dann war der Jakob plötzlich fort. Den Berg war er hinaufgelaufen und die Mutter und Alois sahen sich erschrocken an.

„Gott steh' mir bei! S'wird immer toller mit dem Männsbild“, klagte die Gundakerin mit zitternder Stimme und schlug die Hände zusammen.

Der Alois aber stürzte dem Bruder nach. Um die Ecke, vom Berg herunter kam der alte Forstwart aus der Hütte, oben, über der Sandgrube.

„Gräß' Gott, Gundakerin!“ rief er fröhlich. „Lebt's denn no? Seid's denn net umkommen, in der Gottseibeinsnacht? Dös war ein Höllennetter! Was? I hab' bald meint, der Himmel mi samt meiner Hütt'n hinunterschleudern in's Thal. Aber so schlimm 's do net word'n. Nur mei Tierd'l mein' schwarzen Jakob hat's mit fortgenommen. Habt Ihr dös Geschöpfert net geseh'n? Es muß si verflögen hab'n. I mein' wo das verflözte Wetter den Fackelfelsen hing'wält hat, da muß i den Scheimen am Ersten

finden. S' war ja sein Lieblingsstz in der Sonn'.“

„Jakob!“ rief's vom Fackelfelsen her und mit tragem Flügelschlag schwebte der schwarze Flüchtling auf seines Herrn Schulter.

Aus Tonerl's Hochzeit wurde an dem Tage nichts.

Erst ein Jahr darauf wurde sie des Alois glückliche Frau, denn den schwarzen Jakob hatte man mit zerschmettertem Schädel aus dem Höllengrund herausgeholt.

Jetzt kam man dahinter, daß er die Annemarie geliebt haben mußte und daß ihn die Verzeihung um sie, in den Tod getrieben.

A scher's leben, 20. Sept. Ein „Postkartenwiz“, den sich ein hiesiger Schachmacher namens Just erlaubte, kam ihm teuer zu stehen. Ein Berliner Rechtsanwalt hatte eine Forderung gegen Just einzutreiben, was ihm jedoch nicht gelang. Er wollte deshalb den Schuldner zum Offenbarungseide bringen; Just erschien aber zu dem Termine nicht, und nun teilte ihm der Rechtsanwalt mit, daß er ihn zur Ableistung des Offenbarungseides in Haft bringen lassen müsse. Darauf schrieb der Schuldner an den Rechtsanwalt eine Postkarte, die nur die Worte enthielt: „Unverschämt bin ich noch nie gewesen. Hochachtungsvoll W. Just.“ Da das Wort „ich“ zweimal unterstrichen war, so mußte der Rechtsanwalt aus der Postkarte entnehmen, daß ihm selbst der Vorwurf der Unverschämtheit gemacht werden sollte, und stellte deshalb Straf-antrag wegen öffentlicher Beleidigung. Der Gerichtshof verurteilte den Kartenschreiber zu 50 M Geldstrafe oder zehn Tagen Gefängnis.

Weniger poetisch als praktisch war das Geschenk, das die Gemeinde Bielau bei Zwickau ihren Veteranen gab: jedem einen Schlafrock und ein Hausschlappchen. Dann holten weißgekleidete Jungfrauen die Veteranen aus ihren Wohnungen in den Festsaal zum Bankett ab.

Einen Heilbronner Landwehrmann frug sein Hauptmann bei der Vorstellung kurz: Babener? worauf letzterer unter allgemeiner Heiterkeit kategorisch antwortete: No!, Wengertler!

[Abgewinkt.] Reisender: „Darf ich Ihnen meine Muster vorlegen? Ich reise in wollenen Unterkleidern.“ — Chef: „Das ist mir doch gleich, was für Unterkleider Sie auf der Reise tragen.“

**Telegramme.**

Berlin, 25. Sept. Die „Nationalztg.“ erfährt, der Kolonialrat wird im Oktober einberufen und die Stats der Schutzgebiete pro 1896/97 vorgelegt erhalten.

— Der „Lokalanz.“ meldet aus Konstantinopel: Unweit der Hafenstadt Hodeida verschüttete ein abgestürzter Felsen über 100 Menschen, die unrettbar verloren sind. — Dasselbe Blatt erfährt aus Mailand: In letzter Nacht wurde von dem in der Errichtung begriffenen Denkmal Viktor Emanuels Darmorteile ausgebrochen und das Denkmal mit Tinte und Del begossen.

Berlin, 25. Sept. Die „Bojs. Jtg.“ enthält den Stedbrief gegen Frhr. v. Hammerstein, datiert vom 23. September, wegen mehrfacher schwerer Urkundenfälschung in Verbindung mit Betrug und Untreue.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues vierteljährliches Abonnement auf den

**„Gnzhäler“**

Wir bitten unsere geehrten Leser die Bestellungen bei der bisherigen Bezugsstelle alsbald zu erneuern, wenn keine Unterbrechung im Empfang des Blattes eintreten soll.

In Neuenbürg abonniert man bei der Geschäftsstelle, sonst überall bei den betreffenden Poststellen und Postboten.

Wir hoffen mit dem Eintritt in das Winterhalbjahr wieder eine erfreuliche Zahl neuer Freunde zu gewinnen und bitten alle Freunde des Gnzhälers für immer weitere Verbreitung thätig zu sein.

Redaktion u. Verlag des Gnzhälers.

